

# Der Weise und sein Sohn

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 17

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446664>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Wahlgang

(Herrn Regierungsrat Stöbel gewidmet)

Verehrter Herr und auch Regierungsrat,  
ich nehme an, mein Wort wird Sie erreichen.  
Wir schreiten morgen zur bewußten Tat  
und zu der Urne dito und desgleichen.

Dabei kann's Ihnen ziemlich schlecht ergehn,  
Sie glauben's nicht? - Bei Ihren vielen Jahren?  
Na, meinertwegen! - Doch Sie werden sehn.  
Vor allen Dingen werden Sie's erfahren.

Und wenn man auch noch einmal für Sie spricht,  
Sie werden selbst gestehn am Schluß des Bal-  
Ein ganzliches Vertrauen ist es nicht: Irgens:  
bloß eine Krift, wie man so sagt, des Galgens.

Was? Wirklich, Herr? Sie sagen, das genügt?  
Sie machen mein Atom Verstand zu schanden!  
Mir scheint nicht alles makellos gefügt  
bei Ihnen. - Oder hab' ich falsch verstanden?

Ich seh's - wir sind durch eine Welt getrennt!  
Sie hätten sich so schwach nicht zeigen dürfen.  
Und wenn schon - müßten Sie, was man so  
den Bettel jezo auf die Gasse werfen. [nennt,

Man hätte Ihnen - möglich - nachgesehen...  
Man quälte Sie nun nicht mit Hohn und Witzen.  
Doch, das Gefühl dafür ist, wie mir scheint,  
ein Ding, daß Sie zur Zeit nicht mehr besitzen.

Na, meinethalb! Ich bin schon gänzlich still  
und warte auf den Schluß von dem Salate.  
Indessen, wie es immer enden will,  
ich gratuliere Ihnen und dem Staate.

Teibelpalter

## Die deutschen Luftschiffer in Rußland

Bei der Affäre der Verhaftung der  
deutschen Luftschiffer in Rußland handelte  
es sich, wie sich nun herausstellt, um eine  
kleine Verwechslung. Man wollte die Pho-  
tographien, die die Luftschiffer bei sich hatten,  
entwickeln, steckte aber aus Versehen an-  
statt der Platten die - Luftschiffer selber  
in die Dunkelkammer.

## Jules Verne auf dem Index

(Die belgische Geistlichkeit verbot kürzlich die Lektüre dieses  
berühmten Jugendschriftstellers als zu wenig fromm)

Wie hat Jules Verne doch so schändlich  
der Jugend fromm' Gemüt verlehrt!  
Ein Glück, daß dieser Mensch nun endlich  
mal auf den Index ward gesetzt!

Nun werden seine Teufelschriften,  
wie's früher, ach, so oft geschahn,  
kein junges Seelchen mehr vergiften  
und sang- und klanglos untergehn.

Doch darf sich nicht zufrieden geben  
damit die hohe Klerisei;  
es bleibt zu tun und anzustreben  
für sie ja noch so mancherlei!

Sieht man zum Beispiel nicht im Schoße  
der Schule selbst das Einmaleins  
(und zwar das kleine wie das große,)  
entbehren jeden frommen Scheins?

Und werden etwa jene Zeichen,  
die man das Alphabet benämmt,  
mit Singen, Beten und dergleichen  
der lieben Jugend eingerämmt?

O reinigt auch von dieses Munders  
Gift un'rer Schule heil'gen Dom;  
die Jugend harrt des holden Wanders  
und blickt erwartungsvoll nach Rom! 6. 6.

## Ein kritischer Dialog

Amerika:

Wenn ich dich nicht fressen soll,  
nimm das Maul nicht gar so voll!  
Mir zur Ehre schieße jezt,  
sonstens wirst du abgesetzt!

Dieses war der erste Streich  
und der zweite folgt sogleich:

Mexiko:

Schießen fällt mir gar nicht schwer,  
doch dafür, ich bitte sehr,  
müssen Sie daselbe machen:  
mir zur Ehre tüchtig krachen!

Dieses war der zweite Streich  
und der dritte folgt sogleich:

Amerika:

Dieses fällt mir gar nicht ein -  
ich bin groß und du bist klein.  
Erst mußt du Salut mir schießen,  
dann will ich vielleicht drauf nießen.

Dieses war der dritte Streich  
und der vierte folgt sogleich:

Mexiko: - Amerika:

Schieße bitte! - Schieße du! -  
Ich schau' lieber erst mal zu. -  
's ist ja nur der Ehre halber! -  
Warum eben schieße selber!

Dieses... an den vierten dann  
häng den ersten wieder an

und so weiter, und so weiter.  
Der ist fröhlich, jener heiter.  
Mittlerweile allerorten  
tut man lustig weiter morden.

Und die Tante spricht zur Nichte:  
So was heißt man Krieggsgeschichte.

Abraham a Santa Clara

## Zwei Gefahren

Meier geht in großem Sack die  
Strehlgasse hinunter. Die Aprilsonne hat  
ihm schon Durst gemacht, und er, dem alten  
Sprichwort: „Lieber mehr, wie weniger“  
folgend, hat denselben überlöset. Die dicke  
Frau Bächler kommt ihm entgegen.

„Jesses Gott! Was für a Schand, so  
bitrunke umenand z'laufe. Cha m'r das  
für mögli halte?“

Obwohl sie zu sich selbst sprach (doch  
etwas laut), hat sie Meier gehört, er lehnt  
sich gegen das erste, beste Haus und meint:

„Und was - ischt dä - dänn - da  
- debi - alti - dicke - Schtän - Schtändli-  
lipredigeri? Ich verusse ja mi's Gäd!  
Chu - Chumme bimeid - nö - nöd zu  
dir - go - gogä höische! Und überhaupt,  
wänn i nöd es Gl-gläsli trunke han, so -  
so ischt mer eifach nöd wohl. 's - Suffä,  
das ischt mi G' - G' - G'sundheit!  
Prosti! Prosti!“

„'s Trinke ischt Jhri G'sundheit? Nei,  
wiä cha m'r so öppis säge. Im Gägeteil,  
d'G'sundheit tüend 'r Gu vertüfle! - Wüf-  
sed Sie dänn nöd, daß der Alkohol de  
größti Sind ischt vo d'r Mänfschheit -  
es größer und schräcklicheres Uebel wiä  
n'en Chrieg? D'Schtatistkik säit, daß dr  
Schnaps meh Lüt töt, wiä d'Kanonechugle!“

„Cha - sch - scho mögli si - han  
n - n - nüt de - de - degä - hup - , aber  
han scho lieber dä - dä Kanzevolle Schnaps,  
als voll Kanonechugle!““ 9.

## Frauenwahl

Was ist in dieser Welt geschahn,  
was mußte man in Chicago sehn?  
Da durften Frauen wählen  
und wählten doch, trotz ihrem Recht -  
von ihrem eigenen Geschlecht? -  
Nicht eine war zu dän.  
Warum, weshalb? Der Grund liegt nah:  
Wie es von altersher geschah,  
wählt eine Frau, wo sie es kann,  
den Mann. T. g.

## Der Weise und sein Sohn

Es lebte ein Weiser im Abendland. Er  
war so gescheit, wie drei Schulmeister, drei  
Nationalräte und sieben neubackene Kor-  
porale auf einmal und kam sich gar nicht  
so für. Er hatte einen Sohn und liebte es,  
ihn in allen Weisheiten der Welt, soweit  
er sie in seiner irdischen Beschränktheit selber  
wußte, zu unterrichten.

Einmal fragte ihn sein Sohn: „Welches  
ist die beste Religion? Die christliche, die  
jüdische oder die mohamedanische?“

Die Antwort wäre sehr einfach gewesen.  
Der Weise hätte seinen Sohn bloß in das  
Stadttheater führen müssen, wenn einmal  
„Nathan“ gegeben wurde; dann wäre sein  
Sohn den Dingen von selber hinter die  
Schliche gekommen. Da aber gute Stücke  
nur alle Schaltjahre, und auch dann nur  
wenige Male gespielt werden, wäre dies dem  
Weisen zu lange gegangen. Er nahm da-  
her seinen Sohn an der Hand und ging  
mit ihm in die Stadt. Sie gingen zu drei  
Kaufleuten, zu einem Christen, zu einem  
Juden und zu einem Mohomedaner. Da  
war weiter nichts dabei; denn sie wohnten  
in einer Weltstadt.

Bei jedem kauften sie ein Kilo Kaffee  
und dann gingen sie wieder nach Hause.

Nun sagte der Weise zu seinem Sohn:  
„Dieses ist die beste Religion, die ihre  
Gläubigen selbstlos macht. Und nun wieg  
die drei Kilo Kaffee nach und du wirst  
sehen, welcher von den drei Kaufleuten am  
selbstlosesten ist.“

Der Sohn wog, wog noch einmal und  
wog abermals. Aber von der Selbstlosigkeit  
der drei Kaufleute kam dabei nichts zum  
Vorschein: denn in jedem Paket fehlte ein  
Viertelpfund.

„Na also,“ sprach der Weise und ließ  
seinen Sohn mit den drei Paketen allein. pa.

## Dichteritis

„Schreibt die Frau ein Profabuch,  
ist schon das oft schlimmer genug;  
aber was im Sonntagsblättli  
Anna, Hildegard, Babettli  
und die andern erst an chaiben  
Werfen sich zusammenschreiben,  
309 - ich rede frei heraus -  
manchem schon die Stiefel aus.  
Möchte wissen, was die kecken  
Dirnen wohl damit bezwecken,  
mir in meines Amtes Sachen  
solche Konkurrenz zu machen!“

Also klagt mit Sug und Recht  
vordurfsvoll mein Stiefelknecht.

6. 6.